

# Munder Schafhalter bangt weiter um seine verletzten Tiere und um seine Zukunft



Schafhalter Beat Pfammatter, 57, in seinem leeren Stall in Mund. Bild: pomona.media



Daniel Zumoberhaus

**Beat Pfammatter aus Mund ist noch immer fassungslos. Er steht in seinem Stall, der nun womöglich für immer leer bleiben wird. Denn Pfammatters Schmerzgrenze ist langsam, aber sicher erreicht.**

Seit dem Wolfsangriff auf seine Schafe am vergangenen Wochenende ist Beat Pfammatter ständig unterwegs. Fünf Tiere fand er auf der Alpe bei Verbier tot vor. Dort auf 2700 m ü. M. sömmern die Tiere des Munders seit mehr als zwei Jahrzehnten.

Mindestens neun weitere Schafe waren verletzt, teils schwer. Der Anblick sei schrecklich gewesen, sagt Pfammatter, gar grauenhaft.

Seine Lohnarbeit bei Lonza kam diese Woche deswegen etwas zu kurz, doch die Arbeitskollegen hätten Verständnis gezeigt und für ihn Schichten übernommen.

Pfammatter rühmt die welschen Eringerzüchter aus der Region, die sich um seine Tiere gekümmert haben. Auch der Wildhüter habe gut reagiert und rasch einen Tierarzt avisiert. Die Züchter brachten die verletzten Schafe am Montag mit ihren Fahrzeugen hinunter nach Le Châble.

Dort behandelte ein Tierarzt die Bisswunden seiner Schafe an Hals und Körper. Er musste sie notfallmässig operieren. Danach lagen sie weiter im Stall des Bauern, der die Unterkunft spontan zur Verfügung gestellt hatte. Einige Tiere mussten trotz ärztlichem Eingriff weiter nach Bern ins Tierspital überführt werden.

Früher noch brachte Pfammatter seine Schwarznasenschafe auf eine Alpe bei Derborence. Danach auf eine Alpe oberhalb von Montana. Bereits dort wurden seine Tiere vom Wolf angegriffen. Doch nicht so schlimm wie in der Nacht auf vergangenen Sonntag, als sich wohl ein ganzes Wolfsrudel über seine Tiere hermachte.

Pfammatter hat sich bereits damals nach dem Vorfall in Montana Gedanken gemacht, die Schafzucht aufzugeben. Eine Tradition, die er von seinem Vater übernommen hat. Bei einem Treffen in Bern zwischen Schafhaltern und Politikern habe ihm Staatsrat Christophe Darbellay, damals noch CVP-Nationalrat, Hilfe zugesichert. Und sein Wort gehalten.

Die Alpe Les Attelas sei ideal für die Schafe, sagt Pfammatter. Es gebe stets ein wenig Schnee für Wasser, die Hitze sei auf dieser Höhe gut verträglich und Mitarbeiter der Téléverbier-Bahnen würden ihm bei Bedarf ihre Garage öffnen, um die Schafe unterzubringen.

Der Munder Schafhalter weiss, dass die Alpe ob Verbier nicht schützbar ist. Dass der Wolf oder gleich ein ganzes Rudel jederzeit ins Gebiet eindringen kann. Doch das Gebiet passe den Schafen, viele Touristen würden gar aus angrenzenden Ländern ins Gebiet reisen, um die Schwarznasenschafe zu begutachten. Er habe auch schon mehrfach Anfragen erhalten, ob er ein putziges Schaf mit schwarzer Nase zu verkaufen bereit wäre.

«Die Schafe sind vor den Wölfen nirgends mehr sicher», sagt Pfammatter beim Besuch in seinem leer stehenden Stall in Mund. Er wettet gegen den Kanton, der «ein trauriges Bild abgibt». In der jetzigen Situation würden immer mehr Schäfer den Betrieb aufgeben, ist er überzeugt.

Apropos Kanton: Dieser teile bei Rissen jeweils mit, er habe für Schafrisse genug Geld zur Verfügung. Pro Tier bezahle der Kanton meist aber höchstens den Schlachtpreis, trotz guter Abstammung. Auch die tierärztlichen Behandlungen wird der Kanton übernehmen, sagt Pfammatter.

Wichtiger sind den Schafhaltern die Abschussbewilligungen. Die Bundesverordnung sieht den Abschuss eines Wolfs vor, wenn dieser mehr als zehn Nutztiere auf einer nicht schützbar Alpe getötet hat.

Am Donnerstagabend schreibt Pfammatter eine SMS aus Bern: «Schon zwei tote Schafe in Bern.» Bis am Freitagabend zählt Pfammatter sieben tote Tiere, weitere werden wohl dazukommen. Zumindest zwei weitere Schafe befinden sich in sehr kritischem Zustand. Deren Überlebenschance liege nahe bei null, so Pfammatter.

Ganze 14 der insgesamt 33 Schafe, die Pfammatter im welschen Kantonsteil sömmert, sind zudem trächtig. Er befürchtet, dass es allenfalls zu Fehlgeburten kommen könnte.

Ob Pfammatter die restlichen Tiere nach dem Sommer wieder zurück nach Mund in seinen Stall holt, ist ungewiss: «Ich muss vorerst abwarten und schauen, wie es mit meinen Tieren weitergeht.» Sie seien aktuell bei Le Châble untergebracht, verteilt in Ställen bei Züchtern und Bauern.

Gewiss ist nur: Zurück auf dieselbe Alpe führt der Weg der Schafe nicht. Pfammatter: «Nei, nei, dr Gotts willu nit.» Eine andere Alpe zu suchen, steht ebenfalls nicht zur Diskussion.

Pfammatter wird nun allenfalls sein geliebtes Hobby ganz aufgeben. Der erst kürzlich sanierte Stall leer bleiben. Die von ihm bewirtschafteten Matten in der Warbflie werden verganden.

